Thomas Casagrande, Südtiroler in der Waffen-SS. Vorbildliche Haltung, fanatische Überzeugung, Bozen: Edition Raetia 2015, 237 S., EUR 24,90 [ISBN 978-88-7283-539-5]

Besprochen von **Christopher Theel**: Dresden, E-Mail: Christopher.Theel@tu-dresden.de

DOI 10.1515/mgzs-2017-0055

1961 schrieb der frühere Staats- und Verfassungsrechtler des »Großdeutschen Reiches« Ernst Rudolf Huber (1903–1990) in einem »Lebensbericht«: »Ich war damals jung, ich war aktiv, ich war zum Wagnis bereit – ich habe mich in diesen ersten Jahren aus guten Gründen für eine heillose Sache eingesetzt« (vgl. Ewald Grothe, Über den Umgang mit Zeitenwenden. Der Verfassungshistoriker Ernst Rudolf Huber und seine Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart 1933 und 1945. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 53 [2005], 3, S. 216–235, hier S. 223). Auch wenn sich eventuelle Gemeinsamkeiten darin schon erschöpfen, könnten diese Worte auch von Otto Casagrande (1919–1990) stammen, dem sein Sohn Thomas Casagrande in dem vorliegenden Buch eine einfühlsame und um historisches Verstehen bemühte Lebensbeschreibung gewidmet hat, die ausnehmend gut gelungen ist.

Otto Casagrande wurde als unehelicher Sohn eines italienischen Offiziers in Südtirol geboren. Er wuchs zweisprachig, aber vaterlos auf. Seine Mutter starb früh, als er seine kaufmännische Ausbildung noch nicht beendet hatte. Bereits seit 1935 engagierte er sich im »unsichtbaren Kampf« (S. 41) der illegalen Jugendbewegung des »Völkischen Kampfrings Südtirol« (VKS). 1939 optierte er für das Deutsche Reich und meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst in der Waffen-SS. Seit dem Frühjahr 1940 diente er beim SS-Regiment »Deutschland« der späteren SS-Division »Das Reich« und nahm an den Feldzügen gegen Frankreich, Jugoslawien und die Sowjetunion teil. Nach einer im Frühjahr 1943 bei Charkow erlittenen Splitterverletzung wurde er nicht wieder frontdiensttauglich. Im Winter 1943/44 absolvierte er einen Lehrgang für kriegsversehrte SS-Führeranwärter an

der SS-Junkerschule Bad Tölz; anschließend wurde er bei den SS-Gebirgsjägern in Hallein bei Salzburg weiter ausgebildet. Am 21. Juni 1944 zum SS-Untersturmführer (Leutnant) der Reserve befördert, wurde Casagrande im August 1944 als Adjutant des SS-Sturmabführers (Major) Alois Thaler (1909–1945) zu den Ausbildungs- und Ersatzeinheiten der »Milizia Armata« genannten Waffen-Grenadier-Brigade der SS (italienische Nr. 1) nach Cremona versetzt. Mit diesen Einheiten zog er sich Ende Januar 1945 nach Rodengo-Saiano bei Brescia zurück.

Alois Thaler und dessen unrühmliches Ende werden von Thomas Casagrande in einem ausführlichen Exkurs beschrieben (S. 142–151). Seiner SS-Führer-Personalakte ist auch das sprechende Zitat für den Untertitel des Buches entnommen: »Vorbildliche Haltung, fanatische Überzeugung (Südtiroler)« (S. 99 und S. 143). Der Autor weist selbst darauf hin, dass es in dieser Form nicht verallgemeinerungsfähig ist (S. 176 und S. 182). Er hat das Zitat aber natürlich nicht ohne Grund so prominent platziert, waren doch Otto Casagrande und seine Freunde in ihrem Heimatort schon vor dem Krieg als die »Fanatischen« bekannt (S. 114). Den »VKS-Aktivist in der Waffen-SS« ist ein eigenes kollektivbiografisch angelegtes Zwischenkapitel gewidmet (S. 90–104).

Die biografische Annäherung von Thomas Casagrande an seinen Vater ist sicherlich der reizvollste Teil dieses Buches. Dessen konkreter Lebensbeschreibung stellt der Autor den titelgebenden Teil über die »Südtiroler in der Waffen-SS« voran. Auf das Rekrutierungsreservoir der »Volksdeutschen« war die Waffen-SS von Anfang an angewiesen, weil sie der Wehrmacht bei der Rekrutierung der »Reichsdeutschen« bis 1944 den Vortritt lassen musste (S. 21). Hier schließt Casagrande an seine früheren Forschungen zu den Donauschwaben des serbischen Banats an (Die volksdeutsche SS-Division »Prinz Eugen«. Die Banater Schwaben und die nationalsozialistischen Kriegsverbrechen, Frankfurt a.M. 2003). Während die Banater Schwaben aber seit 1942 befürchten mussten, »die Häuser zusammengeschlagen« zu bekommen (Gottlob Berger), wenn sie sich nicht »freiwillig« zur Waffen-SS meldeten, hatten die Südtiroler, wollten sie dem italienischen Militärdienst entgehen (S. 18 und S. 25), die freie Wahl zwischen Wehrmacht und Waffen-SS (S. 34–36).

Vor allem anhand einer weitgehenden Auswertung militärischer Suchkarten der Wehrmeldeämter im Tiroler Landesarchiv (S. 11–15) stellt Casagrande fest, dass Südtiroler – gemessen an ihrer Bevölkerungszahl – »einen hohen Anteil an Soldaten der Waffen-SS« stellten (S. 32–34 und S. 172). Dabei unterscheidet er vier Rekrutierungswellen, an denen sich der Kriegsverlauf und die Ausschöpfung des wehrfähigen Potenzials der Bevölkerung ablesen lassen. Die Begeisterung, von der die freiwilligen Meldungen der ersten Welle (1939–1941) noch getragen waren, wich schon in der zweiten Welle (1942–1943) einer spürbaren Ernüchterung. Die Verteilung der Rekruten auf die einzelnen Einheiten folgte »der imma-

nenten Logik der Waffen-SS« (S. 172). Die Rekruten der ersten Welle kamen vor allem bei den drei Stammdivisionen der Waffen-SS zum Einsatz. Für die zweite Welle der Südtiroler kann Casagrande die zentrale Bedeutung der SS-Gebirgs-Division »Nord« herausstellen (S. 62–68).

Seit der Kriegswende nahm auch in Südtirol der »Zwang zur Freiwilligkeit« (S. 55) zu. Nach dem Kriegaustritt Italiens und der Besetzung der italienischen Gebiete wurde in den oberitalienischen »Operationszonen« die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Die Angehörigen der dritten Welle (1943) wurden fast ausschließlich für die Besatzungstruppen in Italien rekrutiert. In einem Exkurs geht Casagrande auch auf den »Südtiroler Ordnungsdienst« und die SS-Polizei-Regimenter ein (S. 74–80). Die zumeist jungen Südtiroler der vierten Welle (1944–1945) wurden überwiegend zu den Korpstruppen des I. SS-Panzerkorps »Leibstandarte« (12. SS-Panzerdivision »Hitlerjugend« und 1. SS-Panzerdivision »LSSAH«) eingezogen und in den Abwehrkämpfen im Westen nach der alliierten Landung in der Normandie eingesetzt. Das »letzte Aufgebot« verteilte sich auf den »Deutschen Volkssturm« (»Standsschützen«) und die Frontdivisionen der Waffen-SS. Die 24. Waffen-Gebirgs-Division der SS (»Karstjäger«), die in der »Operationszone Adriatisches Küstenland« ausschließlich zur Partisanenbekämpfung verwendet wurde, sticht hier besonders hervor (S. 85–87). Seine Darstellung der Südtiroler in der Waffen-SS veranschaulicht Casagrande durch die Schilderung einiger Beispielsfälle, die er zusätzlich mit zahlreichen Abbildungen illustriert. Auf vielen Seiten des Buches finden sich weitere Abbildungen, darunter neben Dokumenten-Faksimiles auch »Sterbebilder« (Todesanzeigen), die den Gefallenen ein Gesicht geben (u.a. S. 54, 59, 63, 67, 86, 112 und S. 119).

Otto Casagrande war bei Kriegsende erst 25 Jahre alt. Der Gefangennahme durch die Alliierten entzog er sich zunächst. Bis zum Jahresende 1945 befand er sich dann in Tirol in französischer Kriegsgefangenschaft. Im Januar 1946 kehrte er nach Südtirol zurück und stellte sich der US-amerikanischen Militärregierung, die ihn im Kriegsgefangenenlager in Rimini internierte. Nach seiner Entlassung aus der Haft im September 1946 arbeitete er seit Anfang 1947 für eine italienische Firma. Als ehemaligem SS-Führer blieb ihm der Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft (»Rückoption«) verwehrt (S. 160). Anscheinend engagierte er sich in diesen Jahren in einer Organisation, die ehemaligen Faschisten und Nationalsozialisten zur Flucht nach Südamerika verhalf. Als einen der Organisatoren dieses Netzwerkes lernte er dabei Hartmann Lauterbacher (1909–1988) kennen, der sich von 1948 bis 1950 in Rom aufhielt. Die spektakuläre NS- und Nachkriegskarriere Lauterbachers – vom Gauleiter zum Geheimdienstmann – behandelt Thomas Casagrande in zwei Exkursen (S. 156–159 und S. 165f.). Im Sommer 1950 übersiedelte Otto Casagrande in die Bundesrepublik. 1951 ließ er sich von Lauterbacher als »Vertrauensmann« für die »Organisation Gehlen« anwerben, aus der

1956 der Bundesnachrichtendienst hervorging. Für die »O.G.« war er aber nur zwei Jahre lang tätig, weil er währenddessen heiratete und eine Familie gründete. Im Sommer 1953 wurde er als Agent offiziell »abgeschaltet«. Sein weiteres Berufsleben verbrachte er bis zum Eintritt in den Ruhestand als Verwaltungsangestellter bei der Oberfinanzdirektion in Frankfurt am Main (S. 164).

Seiner Heimat Südtirol blieb Otto Casagrande Zeit seines Lebens eng verbunden. Er betrachtete sich als Südtiroler – in seinem Sinne als »Volksdeutscher aus Südtirol« (S. 168) – und nicht als Italiener. Seine Zugehörigkeit zur Waffen-SS war kein Familiengeheimnis, sondern ebenfalls Teil seiner Identität. Er sprach offen darüber, wenn auch anekdotisch und in »unscharfen Bildern« (S. 167), durchaus mit Stolz, aber nicht unreflektiert. Kontakt zu Veteranenverbänden suchte er nicht, abgesehen davon, dass einige seiner Südtiroler Freunde Angehörige der Waffen-SS gewesen sind. Zur Kontaktaufnahme mit »alten Kameraden« vom SS-Regiment »Deutschland« kam es erst kurz vor seinem Tod. Den Eindrücken seines Sohnes zufolge muss dies für seinen Vater eine faszinierende Wiederbegegnung mit seinem jüngeren Selbst gewesen sein. Auf dem ersten Veteranentreffen, das er besuchte, ist er verstorben (S. 171f.).

Es sind die Briefe eines Regimentskameraden seines Vaters aus dem Jahr 1989, die Thomas Casagrande einen Einblick in die Strategien der Verantwortungsentlastung vermitteln, wie sie wahrscheinlich von vielen ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS praktiziert wurden. Die Trennlinie verlief zwischen den »harten Maßnahmen« der Kriegführung (S. 170), wie z.B. solchen der »Kampfgruppe Harmel« in der »Winterschlacht von Rshew« vor Moskau 1941 (S. 128f.), und »Verbrechen« bzw. Greueltaten. »Dort wo nichts geschah, dort gab es auch keine Repressalien«, schrieb Eugen S. (S. 171), und es liegt nahe, dass er damit auch die »Oradoursache« (S. 170) meinte. Diese Logik hat unzählige unschuldige Menschen das Leben gekostet und bestätigt nur, was schon Cicero wusste: »Silent leges inter arma« (Pro Milone, 4, 10). Thomas Casagrande ist daher lebhaft beizupflichten, wenn er sein Buch mit den Worten beschließt: »Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus! Für Freiheit und soziale Gerechtigkeit« (S. 181).

Das Buch enthält kleine Fehler und Irrtümer, die den Gesamteindruck aber kaum trüben. So war zum Beispiel SS-Standartenführer (Oberst) Joachim (»Jochen«) Peiper (1915–1976) zweifellos ein junger Mann, aber sicherlich nicht der jüngste General der Waffen-SS (S. 8). Es ist auch nicht ganz klar, ob der Autor die Funktion der »Totenkopfverbände« bei der »Ersatzgestellung« für die »Verfügungstruppe« immer richtig beurteilt (S. 43f., 48f. und S. 52 – vgl. hierzu nur Bernd Wegner, Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933–1945, 7. Aufl., Paderborn [u.a.] 2006, S. 115, 122f.).

Viele »Geschichten« dieser Art könnten heute – 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – in Deutschland und Österreich noch geschrieben werden.

Viele Tagebücher, Briefe, Fotografien und Dokumente befinden sich möglicherweise noch in Familienbesitz und harren der »dachbodenarchäologischen« Entdeckung. Das Buch von Thomas Casagrande ist – neben vielem anderen – auch ganz explizit (S. 182ff.) eine Anleitung, wie – ausgehend von solchen Quellen in Familienbesitz – mehr über die Lebensgeschichte der eigenen Eltern oder Großeltern herausgefunden werden kann. Thomas Casagrande hat das am Beispiel seines Vaters mustergültig getan.